



50 Jahre Schweizerischer Nationalfonds

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaft (SNF) wurde am 1. August 1952 gegründet. Die vom Bund finanzierte, aber von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen geführte Institution mit Sitz in Bern garantierte erstmals eine kontinuierliche einheitlich geregelte Forschungsförderung auf nationaler Ebene. Vorher war die Finanzierung der Forschung Sache der Kantone gewesen. Der SNF spricht seither Jahr für Jahr Beiträge für die an Hochschulen durchgeführten Forschungsarbeiten und fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Schweiz. Er ist auch international aktiv und führt seit den 70er Jahren auch Nationale Forschungsprogramme durch.

Für das Jahr 2002 steht dem SNF ein Budget von 400 Mio. Franken zur Verfügung, die in erster Linie zur Finanzierung von ungefähr 3000 Forschungsprojekten bestimmt sind. 19 Prozent der bewilligten Kredite flossen letztes Jahr in die Geistes- und Sozialwissenschaften, 39 Prozent in die Mathematik-, Natur- und Ingenieurwissenschaften und 42 Prozent in die Biologie und Medizin. 79 Prozent der unterstützten Forschenden sind zurzeit unter 35 Jahre alt, 38 Prozent sind Frauen.

Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Le FNS fête ses 50 ans

Le Fonds national suisse de la recherche scientifique (FNS) a été fondé le 1^{er} août 1952. La naissance de cette institution financée par la Confédération mais gérée par les scientifiques marque les débuts d'une véritable politique fédérale de la recherche.

Auparavant, le financement de la recherche était le fait des cantons. Depuis 1952, le FNS alloue des subsides aux recherches menées dans les hautes écoles suisses et encourage la relève scientifique. Depuis les années 1970, il gère également des programmes nationaux de recherche.

En 2002, le FNS dispose d'un budget de 400 millions francs, qui permettent prioritairement de financer 3000 projets de recherche. L'an dernier, 19% des crédits accordés ont été alloués en sciences humaines et sociales, 39% en mathématiques, sciences naturelles et de l'ingénieur et 42% en biologie et médecine. 79% des chercheurs soutenus ont moins de 35 ans, 38% sont des femmes.

Fonds national suisse de la recherche scientifique



Zweitteuerstes Gesundheitswesen der Welt

Die Schweiz hat nach den USA das teuerste Gesundheitssystem aller OECD-Länder. Im Jahr 2000 gaben wir 43,3 Milliarden Franken oder 10,7% unseres Bruttoinlandsprodukts (BIP) für das Gesundheitswesen aus, die USA 13%. Es folgen Deutschland mit 10,6, Frankreich mit 9,5 und Kanada mit 9,1%. Die Ränge 6 bis 10 belegen Island (8,9), Belgien (8,7) sowie Griechenland, Australien und Dänemark mit je 8,3% des BIP. Extrem tief für entwickelte Länder sind die Ausgaben von Grossbritannien (7,3) und Finnland (6,6%). Am Schluss der OECD-Rangliste liegt Mexiko mit 5,4%.

Die Ausgaben der Schweiz liegen 34% über dem Durchschnitt der 28 OECD- und auch der EU-Staaten (je 8%), die US-Ausgaben sogar 63%, immer gemessen am BIP. Dies stellt die Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik SGGP aufgrund neuester OECD-Zahlen fest.

Im Vergleich mit 1990 zeigt sich, dass die USA schon damals mit 11,9% weit über dem OECD-Durchschnitt (7,2) lagen, gefolgt von Kanada, Deutschland, Frankreich und im fünften Rang von der Schweiz (8,5%). Zwischen 1990 und 2000 sind die Ausgaben der OECD-Länder im Schnitt um 11,1% gestiegen (Schweiz: 25,9%). Die EU-Länder verzeichneten ein Wachstum um 8,1%.

Die vielgehörte Behauptung, die «Kostenexplosion» sei unvermeidlich und in allen Ländern festzustellen, ist laut SGGP falsch. Nach ihren Berechnungen gelang es zwischen 1990 und 2000 immerhin fünf von siebenundzwanzig Ländern, den Anteil ihrer Gesundheitsausgaben am Bruttoinlandsprodukt zu senken. Finnland liegt hier an der Spitze mit einer Reduktion um 16%, gefolgt von Ungarn, Norwegen, Dänemark und Luxemburg mit je 2 bis 4%.

Zwischen 1990 und 2000 nahmen die Gesundheitsausgaben am stärksten in der Tschechischen Republik (44%), Portugal und Japan zu (immer gemessen am BIP). Im vierten Rang von 27 Ländern folgt die Schweiz mit 26%. Dies ist mehr als das Doppelte des OECD-Durchschnitts (11,1%) und über dreimal mehr als der EU-Durchschnitt (8,1%). Zwischen 1998 und 2000 nahm der Anteil der Gesundheitsausgaben am BIP sowohl in den OECD- als auch in den EU-Staaten nicht mehr zu. Er blieb unverändert bei 8%, während er in der Schweiz noch leicht von 10,6 auf 10,7% stieg.

Die realen Gesundheitsausgaben pro Einwohner stiegen zwischen 1990 und 2000 in der Schweiz jährlich um 2,5% oder über zwölfmal stärker als das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (0,2% pro Jahr). Nur in der Tschechischen Republik war dieses Verhältnis noch schlechter. Im OECD-Durchschnitt dagegen wuchsen die Pro-Kopf-Ausgaben nur 50% stärker als das BIP (3,3% gegenüber 2,2% BIP-Wachstum).

Ein weiterer internationaler Vergleich der SGGP betrifft die Pro-Kopf-Ausgaben in US\$. Im Jahr 2000 gaben die USA pro Einwohner US\$ 4631 für ihr Gesundheitssystem aus. Auch gemäss diesem Vergleich hat die Schweiz mit US\$ 3222 das zweitteuerste Gesundheitswesen, wiederum gefolgt von Deutschland mit US\$ 2748. Es folgen Island (2608), Kanada (2535), Dänemark (2420) und Frankreich (2349). Der OECD-Durchschnitt (25 erfasste Länder) liegt bei US\$ 2015. Die Schweiz hat 60% höhere Ausgaben. Unterdurchschnittliche Aufwendungen haben erneut Grossbritannien (1763), Finnland (1664) sowie zehn weitere Länder. Diese Werte sind kaufkraftbereinigt, berücksichtigen also die unterschiedliche Kaufkraft der einzelnen Währungen.

Schweizerische Gesellschaft für Gesundheitspolitik SGGP